in Betreff des von den lutherischen Theologen so sehr verteidigten Bibellefens Platz finden. Er lautet: „Es ist nicht nothwendig, daß alle Christen die Bibel in der Landessprache lesen: denn obgleich wir überzeugt sind, daß die heilige Schrift nützlich und selbst nothwendig ist, damit alle Menschen in Frömmigkeit leben, so glauben wir doch nicht, daß alle Gläubigen dieselbe lesen sollen. Man darf dieses Lesen nur denjenigen Personen verstatten, welche bei weißlicher Auslegung die tiefen Geheimnisse in der heiligen Schrift zu verstehen im Stande sind, und welche die wahrhafte Art gelernt haben, sie zu lesen und auszulegen. Die katholische Kirche hat Recht gehabt, wenn sie nach einer traurigen Erfahrung dieses Lesen den Personen, welche die Bibel ohne Urtheil lesen, oder sich an den Buchstaben halten, oder dieselbe in einem irrthümlichen Sinne verstehen würden, untersagt“ (vgl. Hardouin, Acta Concil. XI, 255). Ueber die weiteren meistens verunglückten Versuche der protestantischen Theologen und Bibelgesellschaften bei den schismatischen Griechen, namentlich in unserem Jahrhundert, vgl. Malou a. a. O., II, 274 ff. Auch aus anglicanischem und protestantischem Lager haben Manche das unbeschränkte Bibellefen mißbilligt; so Willner, Ziel und Ende der religiösen Controversen, übersezt Frankfurt a. M. 1828, S. 530. Mr. O'Callaghan, ein anglicanischer Geistlicher, schreibt: „Die Bibel ist ohne Erläuterungen nicht geeignet, von ungebildeten und unwissenden Menschen gelesen zu werden; die Masse des menschlichen Geschlechtes muß sich begnügen, seine Leitung von Anderen zu empfangen“ (Le Conservateur III, 301, Paris 1819). Semler behauptete an verschiedenen Stellen seiner Paraphrasen, daß die heilige Schrift eigentlich nur für die Lehrer bestimmt sei, und daß die alte Kirche den allgemeinen Gebrauch derselben nicht gestattet habe (vgl. auch Lessings Axiomata 1778 und seine Thesen aus der Kirchengeschichte). Im 19. Jahrhundert erregte besonderes Aufsehen in dieser Hinsicht Ferdinand Delbrück in der Schrift: Philipp Melancthon, der Glaubenslehrer, 1825. Der Rationalist Wegscheider wollte die heilige Schrift nur dann von Allen gelesen wissen, wenn ihr Erläuterungen beigelegt wären (vgl. Instit. theol. 189, edit. 7, Halle 1833).

Noch müssen zwei schon erwähnte Einwürfe kurz beleuchtet werden. Der eine besagt, daß die katholische Kirche durch ihre Zurückhaltung der heiligen Schrift gegenüber dem Laien eine Mißachtung gegen die Bibel an den Tag lege. Aber wie kann und muß man darin, daß die Kirche die heilige Schrift nicht Jedem in die Hand gibt und sie also nicht mißbrauchen und profanieren läßt, nicht vielmehr eine große Hochachtung und Verehrung erblicken? Nolite sanotum dare canibus, mahnt der Heiland (Matth. 7, 6), neque mittatis margaritas vestras ante porcos. Was den zweiten Vorwurf betrifft, so sagen die Protestanten (vgl. hierher Herzog a. a. O.

380), daß die Kirche allen Grund habe, die Lesung der Bibel ihren Gläubigen zu verbieten, damit diese nicht merken, daß so manche Elemente der Kirche in der Schrift nicht enthalten seien, ja daß die kirchliche Lehre vielfach in Widerspruch zur heiligen Schrift stehe. Darauf erwidern wir: Nach katholischem Glaubensprincip ist die Schrift nicht die nächste Glaubensregel und nicht die einzige Glaubensquelle; Manches ist nur in der Tradition (sensu latiori), d. h. in dem lebendig überlieferten Worte Gottes in der Kirche, Andres deutlich in der Tradition (sensu strictiori), als einer neben der Schrift bestehenden Glaubensquelle enthalten. Für die meisten oder für fast alle katholischen Dogmen und Institutionen finden sich in der heiligen Schrift wenn auch nicht immer ausdrückliche Beweise, so doch Andeutungen, Hinweisungen, und von keinem Dogma und von keiner einzigen Institution der Kirche kann gesagt werden, daß sie mit der heiligen Schrift in geradem Widerspruch stehe. Endlich liegt dieser protestantischen Behauptung die Verwechslung von Wesentlichem, Unwandelbarem und Unwesentlichem, Zufälligem, von Dogma und Schulmeinung zu Grunde. Wenn wir den heutigen Protestantismus, namentlich den freisinnigen, mit der Bibel vergleichen, wie unendlich weit hat sich denn dieser von der heiligen Schrift entfernt! Die Kirche aber braucht eine Vergleichung ihrer Lehre mit der heiligen Schrift nicht im mindesten zu scheuen.

Da sich also kein göttliches Gebot, die heilige Schrift zu lesen, irgendwie nachweisen läßt, so gehört die Verfügung darüber, wann, wo, wem diese Lesung zu gestatten, zu verweigern sei, zur Disciplinargewalt der Kirche, und nur wer die der Kirche innewohnende Disciplinargewalt läugnet, mag auch das ihr zukommende Recht bezüglich der Gestattung und Veragung des Bibellefens bestreiten. Diese Disciplin konnte und mußte natürlich zu verschiedenen Zeiten, Umständen, Orten u. s. w. eine verschiedene sein, und eine Aenderung in Disciplinarsachen muß der Kirche ihrem Begriff nach zustehen. Wie mit dem Essen der idolothya, mit der Verschleierung der Frauen, mit der Communion unter beiden Gestalten u. A., ist es auch mit dem Bibellefen ergangen. Vor dem ersten Jahrtausend gibt es kein auctoritatives Verbot, die heilige Schrift zu lesen; erst als die Häretiker anfangen, sich ex professo auf die Bibel zu berufen, namentlich, als Luther und seine Anhänger die Bibel als solche zum Ausgangspunkt und zur Stütze ihrer Irrthümer machen wollten, und als späterhin die Bibel theils verstümmelt, theils gefälscht wurde, sah sich die Kirche zuerst genöthigt, das Bibellefen überhaupt zu überwachern, weil sie sich nicht selbst aufgeben konnte. Verkennung des Wesens der kirchlichen Disciplinargewalt und Verkennung der Zeitumstände ist es daher, wenn man der Kirche daraus, daß sie zu verschiedenen Zeiten das Bibellefen leichter oder schwerer oder gar nicht gestattete und gestattet, einen Vorwurf